

# Doktor Alzheimer entdeckt eine Krankheit

Szenische Lesung mit Ulrike Hofmann und Basil Dorn /  
Heimstiftung bietet Angehörigen Auszeit an



Autorin Ulrike Hofmann und Basil Dorn bei der Lesung im Bamberger-Haus, dem Auftakt der Veranstaltungsreihe. FOTOS:ROLAND SCHEITZ

**VON KATHRIN WISCHNATH**

**Altstadt. „Von denen, die sich sozusagen verloren haben“ handelt die szenische Lesung des Berliner Schauspielerduos Ulrike Hofmann und Basil Dorn. Fast ohne Requisiten, mit Mimik und Stimme lassen sie „Die Akte Auguste D.“ in Gesprächen lebendig werden, die der Arzt und Hirnforscher Alois Alzheimer für seine erste Dokumentation einer 1901 noch unbekanntem Krankheit mit Auguste Deter führte: den Verlust des Erinnerungsvermögens.**

Nicht nur die Hilflosigkeit, die eine beginnende Demenz mit sich bringt, sondern auch das die Lebensfreude von Menschen nicht an das aktuelle Erinnerungsvermögen gekoppelt ist, wird dabei spürbar. „Lebensfreude ist unvergesslich“, das betont auch Petra Scholz von der Bremer Heimstiftung, eine der Mitbegründerinnen der neuen Initiative „Leben mit Demenz. Unterstützung für Angehörige dementiell erkrankter Menschen“. Im Bamberger-Haus, dem Sitz der Volkshochschule (VHS), bildete die szenische Lesung den Auftakt zu einer Vielzahl von Veranstaltungen für an Demenz erkrankte Menschen und deren Angehörige. Eine gemeinschaftliche Initiative des Bremer Sparer-Dank, der Stiftung der Sparkasse in Bremen und der Bremer Heimstiftung.

Dass das Thema Demenz die alternde Gesellschaft zukünftig immer mehr beschäftigen wird,

bekräftigte Petra Scholz. „Doch wir wollen weg von der Traurigschiene, statt dessen wollen wir die Integration von Menschen mit Demenzerkrankungen vermehrt fördern.“ Es sei nicht der Kranke, sondern die Gesellschaft, die sich ändern müsse, betonte Basil Dorn. Gefühlsmäßig seien dementiell erkrankte Menschen oft ganz wach und präsent. Man müsse versuchen, sich auf die Wirklichkeit der Erkrankten einzulassen. Da die Krankheit aber dazu führe, dass die gesellschaftliche Fassade nicht mehr aufrecht erhalten bleiben kann, sei es besonders wichtig für Angehörige, sich Unterstützung zu holen, sagte Petra Scholz. „Ein einzelner alleine kann das nicht halten, es ist wichtig, möglichst viele Menschen einzuweihen.“

Dass Demenz kein Grund zur Scham sei, nichts was man verstecken müsse, findet auch Ulrike Hofmann. Die Autorin der Bühnenfassung „Die Akte Auguste D.“ war früher Dramaturgin am Berliner Grips-Theater. Zur Zeit ist sie vor allem als Autorin, Übersetzerin und Verlegerin tätig und bringt seit 2001 zusammen mit dem Schauspieler, Theaterpädagogen und Regisseur Basil Dorn die Szenische Lesung aus der lang verschollenen Krankenakte der Auguste Deter auf Bühnen im deutschsprachigen Raum. Auf einprägsame Art zeigt sich darin nicht nur die Krankheit, sondern es werden auch die medizinischen Gegebenheiten um 1900 sowie die langsame Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit des Ehemannes Karl Deter geschildert.

Neben dem Kunstgenuss des einprägsamen Vortrages bietet die Lesung eine breite Diskussionsgrundlage und vielfältige Anknüpfungspunkte zur Auseinandersetzung und zum Austausch mit dem Thema Demenz. Basil Dorn ist in der Rolle von Alzheimer während der einstündigen Lesung mal einfühlsam, mal insistierend seiner Patientin gegenüber. Wie sie heiße, wie ihr Familienname sei, wie ihr Mann heiße, ob sie verheiratet sei, wird Auguste Deter gefragt. Die Antworten werden unsicherer, bleiben aber im Kern gleich: „Auguste, ich glaube Auguste“ und irgendwann stellt sie fest: „Ich glaube, ich habe mich selbst verloren.“

Nicht erst wenn demenzerkrankte Menschen ihre langjährigen Lebensbegleiter nicht mehr erkennen, kann die häusliche Situation zu einer unerträglichen Belastung für nahestehende Angehörige werden. Das machte die abschließende Diskussionsrunde der Zuschauer deutlich. Sich frühzeitig Hilfe und Unterstützung zu holen, bestehende Angebote wie die so genannte „Verhinderungspflege – die Krankenkasse zahlt beispielsweise auch bei Ganztagspflege, wenn pflegende Angehörige in den Urlaub fahren wollen – in Anspruch zu nehmen, sei eine wichtige Möglichkeit, sagten Gunter und Karin Burlach aus dem Ostertor im Bamberger-Haus. In diesem Punkt, der Notwendigkeit von Auszeiten für betreuende Angehörige, waren sich Veranstalter, Künstler und Zuschauer einig. Werkstattangebote von „Leben mit Demenz“ sollen 2010 die Angehörigen unterstützen.